

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kausalfreien Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle benachbarten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 216.

Freitag, 23. September 1892. (Thekla.)

19. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Die bedeutende Vergrößerung, welche unser Blatt erfahren, hat uns in den Stand gesetzt, allen Anforderungen der verehrlichen Leser gerecht zu werden. — Unser Leserkreis hat sich in Folge dessen **erheblich erweitert**, für uns ein Sporn, auf dem beschrittenen Wege auch fernerhin getreu zu verharren. — Die **Treue unserer Abonnenten** auch im nächsten folgenden Quartal ist unsere Hoffnung, mit der wir die Fortführung unserer Arbeiten, im **Interesse der Kirche, des Vaterlandes und des freien Bürgerthums**, aufnehmen. — **Der Kampf** für das **katholische Deutschland**, er zeichnet uns mit seinen hohen Bestrebungen auch die unseren vor. — Wir wissen wohl, daß es ein **Kampf** ist; wir wissen, daß **jeder** uns zugleich sagen, daß es **unverantwortlich** ist, **unparteiisch** zuzusehen, denn **wer nicht sammelt, der zerstreut!** — „Auf's Land!“ heißt die jetzige Parole der Socialdemokratie, die sie auch besonders durch Verbreitung ihrer Zeitungen ausführt. Da gilt es **Waffe gegen Waffe**. Die gute Zeitung gegen den **Wort des Unsinns**. — **Katholiken!** es ist eure heilige Pflicht, die **katholische Presse** wie bisher selbst zu **unterstützen** und **neue Kreise** ihr zu erschließen. **Werbet für eure Zeitung** und laßt Euch von dem Gegner nicht dadurch beschämen, daß Ihr weniger für die **Sache der Kirche und des Vaterlandes** thut, als jene für den **Unsinz** und die gewaltthätige Revolution. — Die Erneuerung des **Postabonnements** muß **sofort** geschehen, bei den **Posten und Agenturen** ist eine Neubestellung **nicht notwendig**. — Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als **Gratisbeilage** das „St. Quirinusblatt.“ — Interessante **Original-Leitartikel**, populäre **Wochenrundschaun**, **Unpopuläre** Zeitläufe; Dr. Fliederstrauch's **Plaudereien**, **Berichte** aus dem gelobten Land, **spannende**, doch **sittlich-reine Feuilletons**: Alles dieses sorgt neben **Nachrichten** aus dem deutschen Reich und Ausland für **allseitige Unterhaltung**. Unser näherer Leserkreis wird durch **reichhaltige Localnachrichten** besonders berücksichtigt. — Die große **Ausbehnung** unserer **Handelszeitung** macht das **Halten** anderer größerer Blätter **überflüssig**. — **Probenummern** gratis und **franko**. — Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ kostet in Neuß durch Boten ins Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt **M. 1.75**. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction und Verlag der „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“.

Deutschland.

Berlin, 22. Sept. Bekanntlich war zur Deckung der Kosten der neuen Militärvorlage unter anderem auch eine Erhöhung der Börsensteuer geplant worden. Es wäre das gewiß die Steuer, unter welcher das Volk im Großen und Ganzen am wenigsten zu leiden hätte, und die somit im Interesse dieses Volkes doch am ehesten zu billigen wäre. Nun aber berichtet die „Voss. Ztg.“, die überhaupt für Wohl und Wehe der Börse ein sehr theilnahmvolles Herz hat, daß die auf eine stärkere Veranlagung der Börse abzielenden Anträge, eine Ausnahme gefunden haben, welche eine Verwirklichung des Projectes unwahrscheinlich macht. Die von sachverständiger Seite abgegebenen Urtheile sollen sich entschieden gegen eine stärkere Besteuerung des Börsenverkehrs richten. Sollte diese Meldung der „Voss. Ztg.“ sich als richtig erweisen, was eben noch abzuwarten ist, so wäre doch vor allem interessant zu erfahren, was hier unter der „sachverständigen Seite“ zu verstehen ist. Doch wohl nur jedenfalls die Börsenmänner selbst. Daß aber mit Recht auf ein Urtheil derselben großes Gewicht gelegt werden darf, möchten wir doch sehr bezweifeln. Sie sprechen eben im Interesse ihres eigenen Geldbeutels und können deshalb in keiner Weise das Prädicat der Un-

parteilichkeit beanspruchen. Wollte man alle Steuern, directe sowohl als indirecte, von dem Urtheile von „Sachverständigen“ in diesem Sinne abhängig machen, wollte man bei der Brandweinsteuer nur die Brenner, bei der Biersteuer nur die Brauer um ihr Gutachten angehen, so hätten wir zu guterletzt vielleicht gar keine Steuern mehr. Uebrigens entbehrt die Meldung der „Voss. Ztg.“ bisher noch der Bestätigung; es wäre zu wünschen, daß sie sich als unbegründet erweise.

* Zur Militärvorlage hört die „Münch. Allg. Ztg.“ Graf Caprivi habe dem Kaiser ein sehr ausführliches Memoire vorgelegt, das die kaiserliche Billigung erhalten haben soll, so daß damit die zweijährige Dienstpflicht wohl sicher als Vorbehalt der Regierung dem Reichstag entgegengetragen werde. Wie es weiter heißt, soll in nächster Zeit eine Broschüre erscheinen, welche die für die Vorlage maßgebenden Gesichtspunkte enthalten wird. Sodann kommt folgender nationalliberaler Satz: „Ueber die Haltung der Parteien läßt sich mit Sicherheit nur so viel sagen, daß das Centrum geneigt sein soll, zuzustimmen.“ Also der Mann kann mit voller Sicherheit sagen, daß man in nationalliberalen Kreisen allerlei über die Stellung des Centrums spricht und vermutet!!! Ist das aber ein „findiger“ Berichterstatter.

* Der Posten eines deutschen Militärbevollmächtigten in Petersburg, welcher durch die Abberufung des Generalmajors v. Billauwe freigeblieben ist, wird dem Vernehmen nach überhaupt nicht wieder besetzt werden. Es geht damit eine Stelle ein, die über 60 Jahre bestanden hat und ihre Einrichtung den freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kaiser Nikolaus und dem König Friedrich Wilhelm III. verdankt. Für ihre Aufhebung geben die gegenwärtigen politischen Verhältnisse allerdings einen hinreichenden Grund ab. „Stille vor dem Sturm!“ überschreibt die „Freimüthige Zeitung“ ihre Abonnementsladung und schildert dann die bevorstehenden parlamentarischen Sessionen wie folgt: „Nur noch kurze Zeit, und die politische Stille der letzten Tage wird Platz machen parlamentarischen Kämpfen von so ernster und tiefgehender Bedeutung, wie kaum seit Jahrzehnten. Ganz ungewöhnlich früh sollen in diesem Herbst Reichstag und Landtag gleichzeitig zusammentreten. Hier im Reichstag und dort im Landtag werden ganze Bündel neuer Steuergelege vorgelegt werden. Im Reichstag handelt es sich um eine Erhöhung der Biersteuer, des Tabakzoll, der Steuer vom infandischen Tabak, um neue Reichssteuerabgaben sowie um eine Umgestaltung der Brandweinsteuer. Auf diese Weise soll der fort-

dauernde Mehrbetrag von 80 Millionen Mark gedeckt werden, welchen die neue Heeresreorganisation mit sich bringt. Im Landtag soll zu der neuen Einkommensteuer mit ihrem Plus von 40 Millionen Mark nun noch eine neue Vermögenssteuer hinzugefügt werden mit einem Betrage von etwa 30 Millionen Mark. Damit sollen angeblich die Mittel erst gegeben sein, um durch Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer und der Gewerbesteuer an die Gemeinden eine vollständige Umwandlung des gesamten Communalsteuer-Systems herbeizuführen. Sicher ist bei dieser Umwandlung nur eine neue Belastung durch die Vermögenssteuer und eine Entlastung des Grundbesitzes. Alles Uebrige ist ein Sprung ins Dunkle. Aber trotz der Bedeutung dieser Steuervorlagen wird sich das Hauptinteresse der beginnenden Reichstagsession den Plänen der neuen Heeresreorganisation zuwenden. Zwar die zweijährige Dienstzeit soll, mit einigen Claukeln, für die Infanterie zugestanden werden, aber nicht unter Verminderung, sondern unter beträchtlicher Erhöhung der Präsenzstärke des Heeres. Also abgesehen von 80 Millionen Mark Mehrkosten eine Erhöhung auch der persönlichen Militärlasten für jede Familie, für jede Werkstatt und Arbeitsstätte. Wird die Regierung damit durchbringen? Welche Parteien werden sie dabei unterstützen? Und wenn es gelingt, die Zustimmung

Unter der Königsanne.

Preisgekrönter Roman frei nach M. Th. May. (Fortsetzung.)

Die Baroness entfernte sich, es den beiden jungen Leuten überlassend, sich das Räthsel ihres Erscheinens in Siegfried's Zimmer so gut zu erklären, als sie es konnten. „Ob das wohl wahr ist, daß die Violine und das Bild seiner Mutter ihm das Viehste auf der Welt find?“ dachte Yella, die Treppe hinabsteigend. „Was jener jener Brief mit der schönen Frauenschrift enthalten haben? Und schrieb ihm wirklich das Mädchen, von dem Louis sprach?“

Louis hatte die Baroness Yella aus den Gemächern des Directors treten sehen und alsbald auch von der Besichtigung erfahren, daß auf Anordnung der Baroness die kostbare Garnitur von gepreßtem Leder aus dem Erkerzimmer in das Arbeitszimmer des Directors geschafft werden sollte. Diese Umstände erschienen Louis so bedenklich, daß er nicht mehr zögern mochte, seinen Plan auszuführen.

Am Nachmittag, als Yella nach Licht schelte, trug Louis die angezündete Lampe in das Zimmer der Baroness, wo Yella allein saß und eine kleine Ständerei für Tante Yona zum Weihnachtsabend vollendete. Erstaunt blickte die junge Dame auf, als Louis, nachdem er die Lampe auf den Tisch gesetzt hatte, noch stehen blieb. „Wünschen Sie etwas?“ fragte sie scharf.

„Ich möchte allerdings an die gnädige Baroness eine große Bitte richten“, entgegnete Louis in seinem demüthigsten Tone.

„Sprechen Sie“, sagte Yella kurz.

„Die gnädige Baroness werden sich jedenfalls noch erinnern“, fuhr Louis in dem gleichen demüthigsten Tone fort, während die grauen Augen sich mit dem Ausdruck treuerbistiger Gehilichkeit auf die Baroness richteten, „daß vor einigen Tagen Herr Director Siegfried einen Brief erhielt, dessen Adresse mir von einer mit bekannten Damenhand geschriebenen schien. Ich habe mich getraut.“ Yella ließ die Arbeit sinken und lehnte sich im Sessel zurück. „Jene Dame, die ich meine, hat den Brief nicht geschrieben und wird überhaupt wohl keinen Brief mehr schreiben“, fuhr Louis fort.

„Warum?“ fragte Yella.

„Weil das unglückliche Mädchen erblindet ist! Erblindet durch einen alt graumäntel Brutallth.“ Louis verstand es prächtig, tiefste Erschütterung auszudrücken,

und Yella bemerkte mit etwas unsicherer Stimme: „Das ist für die Betreffende jedenfalls sehr traurig, aber ich sehe nicht ein, was ich damit zu thun habe.“

„Ich komme gleich dazu, gnädige Baroness. Ich erhielt heute ein Schreiben, welches die gnädige, Fräulein Magdalena Bächner, einer Bekannten diktiert hatte. Die Unglückliche befindet sich in der drückendsten Nothlage, und nur die Verzeihung veranlaßt sie, sich an mich zu wenden. Durch einen Zufall hat die Bedauernswerthe erfahren, daß sich Herr Director Siegfried im Schlosse Rothheim befindet. Nun beschwört das Fräulein mich, den Herrn Director an seine Pflicht gegen sie und gegen ihr Kind zu erinnern.“

Die Baroness rückte bestig die Lampe auf die Seite, so daß sich ihr Gesicht tief im Schatten befand. Der Diener that, als bemerke er die ungeduldige Bewegung, und sprach weiter: „Ich kann diesen Wunsch des Fräuleins unmöglich erfüllen, da der Herr Director mir zu wiederholten Malen seit seiner Anwesenheit im Schlosse Rothheim zu verstehen gegeben hat, daß er sich meiner nicht erinnern will. Er wird sich auch der schönen unglücklichen Magdalena nicht erinnern wollen, fürchte ich. Aber eine kleine Hilfe möchte ich der Armen doch verschaffen, und deshalb wage ich, mich an die gnädige Baroness zu wenden. Vielleicht möchte das gnädige Fräulein, an dessen Gutesinn kein Unglücklicher vergehen appelliert, der Armen eine kleine Unterstützung gewähren. Darf ich Euer Gnaden den Brief zeigen?“

„Das ist nicht nöthig“, sagte Yella nach einer langen Pause mit klangloser Stimme, „ich will mich auf bessere Weise überzeugen, ob die ganze tragische Geschichte nicht nur erfunden ist.“

„Erfunden?“ rief Louis wie erschreckt und fuhr getränkt fort: „Gnädiges Fräulein — ich kann schwören!“

Das Fräulein machte eine ungeduldige Bewegung. „Ihren Schwur verlange ich nicht“, sagte sie herb, „sondern einen Beweis, einen thatsächlichen Beweis, daß Sie mir keine Fabel erzählt haben.“

Louis schloß einen Augenblick wie überlegend; dann sagte er langsam, den beobachtenden Blick scharf auf die Baroness gerichtet: „Ein solcher Beweis, wie ihn Euer Gnaden fordern, wird allerdings schwer zu erlangen sein. Ich wüßte dazu nur ein Mittel.“

„Und das ist?“

„Daß Euer Gnaden das Fräulein Bächner selbst sprechen.“

„Das wäre allerdings das Einfachste. Wie gedenken Sie das aber einzurichten?“

„Nun jetzt, da das Weihnachtsfest vor der Thür ist, kann es doch Euer Gnaden unmöglich an einem geeigneten Vorwand fehlen, nach Lindenthal zu fahren, das ja nicht sechs Meilen von hier entfernt ist.“

Yella schüttelte den Kopf.

„Nein, das geht nicht, ich kann jetzt nicht von Schlos Rothheim fort.“

„Wir müssen jetzt an etwas Anderes denken. Vielleicht läßt sich das Fräulein durch Sie bestimmen.“

Sie jagten ja, daß Fräulein Bächner ihnen wohl bekannt sei — für einige Tage nach Rothheim zu kommen. Ich werde einen Brief an das Fräulein schreiben, den irgend eine Vertraute des Fräuleins vorlesen mag. Sie können morgen früh nach Lindenthal fahren. Selbstverständlich bieten Sie jede Garantie, die verlangt wird. Und noch eins.“ Yella zögerte — das Kind möchte ich auch sehen. Geben Sie jetzt. Euer Gnaden morgen fahren, können Sie den Brief von mir holen.“

Louis verbeugte sich unterwürfig. Draußen auf dem Korridor rief er sich sehr vergnügt die Hände und flüsterte: „Nicht geredet! Der Plan wird gelingen!“

Baroness Yella lehnte regungslos in ihrem Sessel. Eine fast fieberhafte Röthe erröthete auf ihren Wangen, und die Augen leuchteten in unheimlicher Gluth. Eine Fluth von Gedanken drängte sich in ihrer Seele, aus der mit dilsgegleicher Stelle immer nur der eine auftauchte: „Ich werde ihn demüthigen, den Stolz, den Pflichtgetreuen! Ich werde ihm sein Opfer gegenüberstellen und werde ihn fragen, ob sein „Vorthell“ lange mit seiner „Pflicht“ gekämpft habe. Und dann — dann werde ich gerächt sein!“

Yella schloß einen Moment die Augen, um sich den Mann, den sie so bitter zu hassen glaubte, um sich Hoff Siegfried beizumähen, gedemüthigt, entkernt vorzustellen. Warum wollte ihr das nicht gelingen? Sie sah nur das ernste, edle Antlitz vor sich, sie sah die dunklen klaren Augen in vorwurthvoller Frage auf sich gerichtet: „Was habe ich Dir gethan, daß Du Dich an mich rächen willst!“

Doch stand das junge Mädchen auf, als wolle sie die Stimme zum Schweigen bringen, die in ihrem Herzen ihr zusüßerte, daß sie im Begriffe sei, ein schweres Unrecht zu begehen, ja perfid zu handeln. Treuglob sie den Kopf.

„Ich habe es für meine Pflicht, ihm die Beweise seiner Schuld gegenüber zu stellen“, sprach sie vor sich hin. „Einen Heuchler zu entlarven, erklärte ja Siegfried für Pflicht.“ Sie wollte lächeln, aber die heißen

Lippen zuckten nur schmerzlich. Die gehoffte Befriedigung wollte ihre Seele nicht erfüllen. „Ich bin wohl krank“, dachte Yella einen Augenblick und brüdete die Hände an die hämmenden Schläfen. Dann ergriff sie die Lampe und schritt in den kleinen Salon, in dem das Aquarellbildchen hing, die Königsanne am Rottheim, an dem der Rottheimbach vorüberströmte. Yella stellte die Lampe auf das Piano und betrachtete lange das kleine Bild, bis es leuchtete aus ihren Augen hervorquoll.

„Weihnacht! Weihnacht! Nur ein Kindermund spricht das Wort mit jenem süßen Beben vor dem Geheimnisse aus, in welches ihm das Christkindchen gehüllt erscheint. Wie bald entleitet die Zeit, da wir das Christkind erwarten mit Schauern der Andacht, mit der Hoffnung auf die Erfüllung kaum gewagter Wünsche, mit der Gewißheit eines kommenden Glückes.“

„O Kinderzeit, o Weihnachtszeit, Glück und Segen sind allebeid!“ sagte Tante Yona und half die bunten Kerzen an einer riesigen Tanne anzünden, die in dem erhabenen Bewußtsein, einmal anders auszuweisen als die übrigen Bäume im Walde, würdevoll ihre grünen breiten Äste sentte. Wo Tante Yona weilt, dort ging das Weihnachtsfest ohne Christbaum nicht ab, und auch im Schlosse Rothheim hatte sie das „Nähzimmer“ zum Weihnachtsfeste umgewandelt und mit Bauls und Willas Hilfe Zunderwerth und Lebkuchen mit bunten Fäden an die Tannenäste befestigt und die gefertigten Kleidungsstücke und allerhand Spielzeug stielich auf Tischen geordnet. Ungefähr 30 jumeist nachscharige Wuben und Mädchen in sauberen Sonntagsröcken, Gesicht und Hände festlich rein gewaschen, hoben sich zu der offenen Thür herein, als die Glocke erschalle. Hinter den Kindern erschienen die Integenden Mütter, von denen die höflichsten mit verlegenen Lächeln den Kindern schon jetzt zupflüßerten, sich zu bedanken, obwohl dieselben noch gar nichts erhalten hatten.

Director Siegfried, der erst am Morgen des 24. December aus der Stadt zurückgekehrt war, hatte durch Paul der Freifrau v. Wallen einen Korb voll Weihnachtsgegenständen einhändigen lassen. Tante Yona hatte ihm nämlich schon viel früher mitgetheilt, in welcher Weise sie beabsichtigte, ihr Weihnachtsfest auf Schlos Rothheim zu feiern. Zum Dank für die reiche Spende war Siegfried durch die Tante Yona herzlich eingeladen worden, der Christfeier beizuwohnen.

(Fortf. folgt.)

...chen Wasser
70 000 Liter
...ch der Unter-
...rth in Altona,
...eit das
...ttel,

...d hat die kgl.
...ach allen Ge-
...Arbeitern ist
...en.

...r,

...n in Marken. Dieselb-
...ng aller Kryptogramischen
...direct durch mich. Herr



den 13. October 1891

...ich das zweimalige Be-
...noch behaut ist, und
...g mit Ihrem Sulfosteatite
...gen gegen die Blattfall-
...c.

...en Versuchs-Station,
...TH.

...bitte ich, genau
...an Souheur.
...n.

...sie mit dem Namen
...Pulver im vorigen
...letsch & Kellner
...ten, und haben in
...deutsch Uebersetzten
...abrierte Pulver ist
...sch & Kellner in
...sslich 31. December
...nisse bewiesen wird.
...n, um dadurch ihr
...isungen Glauben zu
...original-Namen Sul-
...osser Nachahmungen.
...rft:

...er Stadttheater
...ngen Staegemann.

den 23. Sept. 1892:
...n Civil.

...ritt vom Wege.
...iel von Wicheri.

den 24. Sept. 1892:
...zeit des Figaro.
...von W. A. Mozart.

...ttenb fager.
...tre de Forges.)
...el von G. Dinet.

mung des Reichstages zu erlangen, was dann? Wir stehen hier nicht bloß vor scharfen Auseinandersetzungen, sondern auch vor entscheidenden Wendungen für unser gesamtes inneres Staatsleben. Stille vor dem Sturm!

* **Befußt** Gestaltung der facultativen Feuerbestattung hat der Berliner Magistrat an den Minister des Innern, Grafen zu Eulenburg, eine Eingabe gerichtet. Die Bitte, dem projectierten Bau eines Crematoriums auf dem nicht confessionellen städtischen Friedhofe zu Friedrichsfelde keine polizeilichen Hindernisse bereiten zu wollen, ist in erster Linie mit der Rücksicht, auf die durch die Cholera-Gefahr hervorgerufenen Besorgnisse motiviert. Die Cholera-Gefahr bietet aber nur einen willkommenen Vorwand, die Feuerbestattung wenigstens facultativ einzuschmuggeln, da die Leichenverbrennung keineswegs auf Cholera-Leichen beschränkt werden soll. Ueberdies wird auch von ärztlicher Seite anerkannt, daß die Beerdigung der Cholera-Leichen ebenso wenig die Cholera-Gefahr erhöht, wie die Verbrennung.

* **Gegen das Dreiklassen-Wahlssystem** wendet sich die *Frankf. Btg.* mit folgenden Ausführungen: „Es gibt nun einmal Dinge, die so schädlich sind, daß jeder Versuch, sie auszubessern, nicht nur vergeblich ist, sondern die Schäden erst recht ans Licht bringt. Man setzt auf ein augenfälliges Loch einen Pflock und siehe da, kaum ist er drauf, zeigen sich daneben zwei noch größere Löcher. So geht es jetzt mit dem preussischen Dreiklassen-Wahlssystem. Die letzte Fiktion, die der Landtag im vorigen Jahre daran vornahm, war die Bestimmung, daß fortan die drei Abteilungen in jedem einzelnen Urwahlbezirk nach dessen Steuersumme gebildet werden sollen. Diese Bestimmung sollte verhüten, daß infolge des Einkommensteuergesetzes die Ungleichheit in der Verteilung des Wahlrechts noch gesteigert, der plutokratische Charakter des Systems noch markanter als jeher ausgeprägt werde. Jetzt sind im ersten Berliner Wahlbezirk, der demnächst eine Ersatzwahl vorzunehmen hat, die Abteilungslisten nach der neuen Vorrichtung aufgestellt worden, und was zeigt sich? Die Ungleichheit in der Verteilung des Wahlrechts tritt noch viel schärfer hervor als früher, sie hat vielfach sogar einen monströsen Charakter, der das System zu der Caricatur des Begriffes Wahrheit macht. In einem Urwahlbezirk in der hauptsächlich von Millionären bewohnten Thiergartenstraße gehören nunmehr, alle Wähler, die 6600 Mark und weniger Steuern zahlen, in die dritte Abteilung. Bei der vorigen Wahl, bei der noch nach der alten Vorschrift die Einteilung in die drei Abteilungen nach dem in der ganzen Stadt gezahlten Staatssteuerbetrage stattfand, bildeten 1500 oder 1600 Mark etwa die Grenze zwischen der ersten und zweiten Abteilung. Wer mehr als 1500 oder 1600 Mark an Einkommen, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zahlte, gehörte der ersten Abteilung an.“

Jetzt müssen in jenem Urwahlbezirk alle Wähler, die zwischen 1500 und 6600 Mark zahlen und früher der ersten Abteilung angehörten, in der dritten wählen. In jenem Urwahlbezirk wird die Bildung der Abteilungen lediglich durch die hohe Steuersumme eines einzigen Wählers beeinflusst, und in einem anderen, nicht weit davon belegenen Bezirk ist es nicht ein einzelner Wähler, sondern eine größere Zahl recht wohlhabender Männer, die bewirken, daß der erste Wähler, der in der dritten Abteilung aufgeführt ist, 4400 M. Steuer bezahlt. In mehreren anderen Urwahlbezirken des Westens gehören wenigstens noch alle Wähler, die weniger als 2 bis 3000 M. zahlen, zu den Wählern dritter Abteilung. Als Gegenstück sei angeführt, daß in einem im Südwesten belegenen Bezirk, dessen Einwohner nach den in der Thiergartenstraße und deren Nachbarschaft herrschenden Begriffen vielleicht nicht mehr als wohlhabend gelten, während sie, vorzugsweise aus Gewerbetreibenden bestehend und von vielen höheren und mittleren Beamten durchsetzt, noch eine ganz respektable Steuerkraft darstellen, daß also in diesem Bezirk die Wähler, die über 210 Mark zahlen, schon zur zweiten, und diejenigen, die über 550 M. an Staatssteuern zahlen, schon zur ersten Abteilung gehören. Also in demselben Wahlbezirk ist, je nach der Lage der Wohnung, der Hochbesteuerter Wähler dritter, der Mittelbesteuerter aber Wähler erster Klasse, was doch unter dem leitenden Gesichtspunkte des Wahlsystems, daß das Stimmrecht nach der Steuerkraft ausgeteilt werden soll, der vollkommenste Kontrast ist. Je mehr Flicken, desto mehr Löcher; aber die reaktionären Flickenheider hindert das nicht, immer wieder an dem zerfetzten Gewand zu hantieren, um daraus ein Staatskleid zu machen.“

* **Der Reichs-Anzeiger** meldet: Bei Stolpmünde hat ein Zusammenstoß des Panzerschiffes Friedrich Karl mit dem Panzerschiff Württemberg stattgefunden. Beide Schiffe sind nach Kiel abgegangen. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. — Hr. Propst Jahn hat heute die neue St. Mauritiuskirche für den Borovt Friedrichsberg unter Anwesenheit zahlreicher katholischer Vereine eingeweiht.

Frankreich.

□ **Paris**, 20. Sept. Dem Bürgermeister von Poitiers, der in seiner Ansprache an den Präsidenten der Republik dem Wunsch Ausdruck verliehen hatte, Carnot möge noch lange Jahre hindurch an dem von ihm begonnenen Werke

der Veruhigung und der Eintracht weiterwirken, antwortete Carnot mit folgenden Worten: „Sie äußern den Wunsch, Herr Bürgermeister, daß derjenige, welcher Ihnen antwortet, noch während langer Jahre an diesem Werke der Veruhigung und der Eintracht weiter arbeiten möge. Die Eintracht und die Freiheit im Innern, der Friede und die Achtung der Welt, das sind die Güter, welche das ganze Land mit uns verlangt. Die Republik wird sie ihm erhalten, und untertheures Frankreich wird immer ergebene Männer finden, die bereit sind, seinem souveränen Willen zu gehorchen, wenn es von Neuem die Macht seiner Fahne und seiner Einrichtungen übertragen will. Die Persönlichkeiten verschwinden vor dem höheren Interesse des Vaterlandes und der Republik.“

□ **Marzelle**, 22. Sept. Der Gewerkschafts-Congress nahm das Prinzip eines allgemeinen Weltausstandes an, dessen Organisation den nationalen Föderationen und Arbeiterverbänden überlassen bleibt, welche dem internationalen Congress ihr Organisationsproject vorlegen sollen. Nächsten 1. Mai findet eine Consultation aller syndikierten und nicht organisierten Arbeiter über den Weltausstand statt.

□ **Leus**, 22. Sept. Das Manifest französisch-belgischer Arbeiter-Delegierten rief eine allgemeine Veruhigung im Grenzgebiete hervor.

□ **St. Quentin**, 22. Sept. Sämtliche Arbeiter der 8 hiesigen Spigenfabriken stellten die Arbeit ein als Protest gegen die francoschweizerische Convention. 600 Manifestanten zogen vor Harley's Fabrik, um eine Arbeitseinstellung herbeizuführen. Die Gendarmen hielten die Fabrik besetzt.

Italien.

* **Rom**, 18. Sept. Der Vatikan ließ officiös bei der italienischen Regierung anfragen, ob die Pilgerzüge, welche für die Jubiläumsspiele angekündigt sind, mit Sicherheit nach Rom kommen können und gegen die Verschimpfungen des Papstes und der Anticlericalen durch die Polizei geschützt werden würden. Es scheint, daß die Regierung eine sehr zweideutige Antwort gegeben hat, mit welcher man im Vatikan nicht zufrieden ist. Es könnte deswegen kommen, daß der Vatikan selbst die Pilgerzüge abweisen wird. Für die lauffähige Welt in Rom, welche zum Teil auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, würde sich hieraus großer Verlust ergeben. Mehrere Kaufleute haben sich schon an das Ministerium und die Polizei gewendet, um sie zu bitten, das Möglichste zu thun, damit die Pilger nach Rom kommen und auch den gewünschten Schutz erhalten.

□ **Rom**, 22. Sept. Cipriani ist schwer erkrankt.

Spanien.

□ **Madrid**, 19. Sept. Die alle zwei Jahre stattfindende Erneuerung der Provinzialräthe hatte diesmal eine bedeutende Verstärkung der gegenwärtigen Regierungspartei zur Folge. Die Majorität in den Provinzialräthen, welche seit den letzten, unter den Auspizien Sagasta's stattgefundenen Wahlen auf Seite der Liberalen und Republikaner war, ist in fast sämtlichen Provinzen zu Gunsten der konservativen Partei verfallen worden. Es ist das ein sehr wichtiges Resultat, wenn man bedenkt, daß die Mitglieder der Provinzialräthe gemeinschaftlich mit den Delegierten der Gemeinderäthe den Wahlkörper bilden, welcher die Hälfte des Senates erwählt. In Madrid wurden 13 abgehende dynastische Liberale, 4 Conservative, 2 Republikaner und 1 Unabhängiger durch 11 Conservative, 2 Liberale, 4 Republikaner und 1 Unabhängigen ersetzt. Die neue Deputation der Hauptstadt für den Provinzialrath wird aus 12 Liberalen, 10 Republikanern und 2 Unabhängigen bestehen. Nach der offiziellen Statistik haben die Provinzialrathswahlen den Monarchisten 585 Sitze verschafft, den Republikanern 55, den Karlisten und Katholiken 20 Sitze. Die 55 republikanischen Sitze sind wie folgt verteilt: 18 Anhänger Castellers, 11 Jorististen, 8 Mitglieder der Gruppe Salmeron, 6 Föderalisten und 12 Unabhängige. Die Regierung und deren Anhänger sind mit Recht vom Ergebnisse der Wahlen höchst befriedigt. Die Liberalen sind sehr enttäuscht durch ihre Niederlage in Madrid und in mehreren Provinzen, wo sogar die Republikaner sich noch besser gehalten haben, als die Anhänger Sagasta's.

England.

□ **London**, 20. Sept. Der *Times* wurde vor einigen Tagen von ihrem Berichterstatter aus Shanghai telegraphiert, daß der englische Missionär Turner und dessen Frau in einer im Nordwesten der Provinz Szechuen gelegenen Ortschaft vom Volke angegriffen und mißhandelt worden sei. Fast gleichzeitig wurde aus Shanghai die in Szechuen erfolgte Mißhandlung französischer Missionäre gemeldet. Gegen Ende August war berichtet worden, daß in verschiedenen Theilen Chinas abermals Schmähschriften gegen die Europäer und Aufrufe zur Vernichtung derselben öffentlich angeschlagen und verbreitet wurden. All das ist in Europa nur sehr wenig beachtet worden. Und doch sind es sehr ernste Anzeichen, denen man große Bedeutung beilegen sollte, denn sie lassen eine Erneuerung der Angriffe gegen die Europäer vorhersehen, einen jener Ausbrüche des Fanatismus und der Wildheit, wie sie während des vergangenen Jahres an verschiedenen Punkten des chinesischen Gebietes, und besonders im Thale des Jangtsiang statt-

gefunden haben. Man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß die angeblichen Repressivmaßnahmen der chinesischen Regierung eine bloße Chimäre waren, durch welche den europäischen Mächten eine scheinbare Genugthuung verschafft werden sollte. Die Drohungen, das Morben, das Brennen und alle Arten der an den Fremden begangenen Verbrechen werden bei der ersten Gelegenheit von Neuem beginnen, aus eben demselben Grunde, weil die Urheber der im vergangenen Jahre verübten Gewaltthatigkeiten nicht bestraft wurden. Nicht die paar armen Teufel, welche zum Theil geköpft und zum Theil mit Stockschlägen traktiert wurden, weil sie die Befehle der Gelehrten und Mandarin ausgeführt hatten, waren die wirklichen Schuldigen. Die Gelehrten und Mandarin — aber doch wenigstens einige derselben — hätten bestraft werden müssen. Diese Volksaufwiegler waren ganz genau bekannt, und es wäre ein Leichtes gewesen, sie zu erreichen, wenn man nur gewollt hätte. Aber man will es eben in Peking nicht eher, als bis man sich überzeugt hat, daß die europäischen Gesandten alles Ernstes Gerechtigkeit verlangen. Von dem Tage an, wo ein Exempel statuiert sein wird, wird auch die Ordnung wiederkehren und werden die Ausländer in Ruhe und Sicherheit in den chinesischen Provinzen leben können. Damit dieses Exempel zu Stande komme, braucht es Nichts weiter, als Entschlossenheit und Loyalität, einmütiges Zusammenwirken der in Peking akkreditierten Gesandten. Wenn dieselben durch persönliche Schikanen oder durch Verzagtheit sich von dieser Pflicht abwenden lassen, dann wird die Verantwortlichkeit für die kommenden Verbrechen zum großen Theil ihnen zur Last fallen.

Dänemark.

□ **Kopenhagen**, 19. Sept. Zwischen den liberalen Parteien und der Regierung scheint sich nun doch endlich eine Verständigung anzubahnen. Seit mehr als 10 Jahren verweigert bekanntlich der Folkething dem Ministerium Genuß in ebenso systematischer Weise das Budget, als der König allen Wahlergebnissen zum Trotz dieses Ministerium systematisch am Ruder behält, unter dem Vorwande, daß es vom Landsting unterstützt werde. Die Dinge waren bereits bis zu einem Punkte gediehen, daß man zu wiederholten Malen den Ausbruch einer Revolution befürchtete. Ungeachtet der Budgetverweigerung des Folkething erhob das Ministerium Genuß die Steuern und brachte die Geseze zur Ausführung, welche der Landsting gutgeheißen hatte. Die Seele des Widerstandes gegen die Regierung war der Führer der liberalen Partei Berg; seit dessen Tod hat sich die schon bei seinen Lebzeiten uneinige, liberale Partei mehr und mehr aufgelöst und scheint jetzt eines nutzlosen Kampfes müde, im Begriffe, eine Capitulation einzugehen. Allerdings soll diese Kapitulation nicht ohne Gegenleistung stattfinden: wie es heißt, würde der Genuß und seine Kollegen vom Ministerium zurücktreten, und dafür würde die gemäßigt-liberale Partei gemeinschaftlich mit der Rechten des Folkething durch ein Indemnitätsgesetz das Ministerium von den Unregelmäßigkeiten seiner Ausführung lossprechen. So wenigstens lauten die Gerüchte, welche schon seit einiger Zeit in politischen Kreisen in Umlauf sind. Ob und wie weit dieselben begründet sind, das wird sich schon in nächster Zeit herausstellen, da der Rigsdag auf den 3. Oktober einberufen ist.

Katholische Volks-Universität.

□ **M. Gladbach**, 22. Sept. Die *Rhein. Btg.* hatte es richtig herausgestellt, daß heute das deutsche Reich in Gefahr komme, weil ein leibhaftiger Jesuit einen Vortrag halte, und in richtiger Würdigung dieser absehbaren Dinge hatte sie mit einem Denuncianten, wie er, gottlob, in der deutschen Presse bislang einzig dasteht, auf die große Fährnis hingewiesen. Leider sollte ihrer edlen Seele die Genugthuung, den Vortrag bereitet zu haben, nicht widerfahren.

Schade, es handelte sich bei dem heutigen Vortrag nicht um einen religiösen, sondern nur um einen rein wissenschaftlichen, und diese letzteren sind auch unter dem Drucke des Jesuiten-Gesetzes möglich. Vielleicht findet die *Rheinische Zeitung* auch noch den Muth, in Erwägung zu bringen, ob nicht auch diese Thätigkeit eine reichserlösende sei. Jedenfalls aber hat der überwachende Polizeibeamte, merkwürdig, nur bei dem Jesuitenvortrag war er anwesend, nichts Staatsgefährliches in den Redenungen P. Cathrein's gefunden, wenigstens fand er keine Gelegenheit, dem Redner das Wort zu entziehen.

Selten haben wir einem solch klaren und noch durchdringenderen Vortrag beigewohnt, wie dem des Prof. Cathrein über „die Aufgaben der Staatsgewalt“ mit besonderer Berücksichtigung des volkswirtschaftlichen Gebietes. Voran stellte Redner den Grundsatz: Gebet dem Kaiser, was der Kaiser's ist. Was aber der Kaiser's ist, dem sich der Begriff Staat deckt, ist, das ist die alte Streitfrage. Seiner Abhandlung legt Redner die folgende Disposition zu Grunde:

Einführung: Wichtigkeit der Frage nach den Auf-

gaben der Staatsgewalt für das gesammte öffentliche Leben, insbesondere auch für die sociale Frage.

1. **Widerlegung unrichtiger Ansichten.** 1. Der individualistischen Anschauung, welche die Aufgaben der öffentlichen Gewalt auf den bloßen Rechtsschutz beschränkt (Rechtsschutztheorie). Von einem dreifachen Standpunkt aus ist man zu dieser Anschauung gelangt: a) vom nationalökonomischen (Ryffthianer) und b) vom rechtsphilosophischen (Kant) und c) vom naturphilosophischen (H. Spencer). Kurze Wiederholung dieser Ansicht. Excurs auf die wenigen Anhänger derselben in katholischen Kreisen.

2. Der ganz- oder halbsozialistischen Anschauung, welche dem Staat oder der Gesamtheit dem Individuum gegenüber nahezu unumschränkte Gewalt zuerkennt. Zu dieser Richtung gehören: a) die extremen Sozialisten (Socialdemokraten), b) diejenigen Staatsrechtler, welche den Staat zum Selbstzweck erheben (Schelling, Hegel), c) die sog. Staatssozialisten, Widerlegung dieser Ansicht.

2. **Darlegung der richtigen Anschauung.** These: Aufgabe der Staatsgewalt ist das öffentliche Wohl, und darunter verstehen wir die Gesamtheit der Bedingungen, die nöthig sind, damit nach Möglichkeit alle Glieder des Staates in freier Selbstthätigkeit ihr wahres, irdisches Glück erreichen können.

1. Nähere Erklärung des Sinnes dieser These. 2. Begründung derselben: a) nach dem Vernunftbeweis; b) durch die Autorität des Aristoteles, des hl. Thomas und Fr. Suarez; c) durch die Autorität Leos XIII.

3. Weitere Entwicklung der These. Die „Bedingungen“ der allgemeinen Wohlfahrt enthalten vier Bestandtheile: a) Rechtsschutz, b) politische allseitige Förderung und Unterstüßung. Einige Schlussfolgerungen aus der These; die Frage der Wählerverbote, der Arbeitergesetzgebung, des Minimallohnes.

Des Ausführlichen kommen wir später auf den interessanten, mit reichem Beisahl gekrönten Vortrag zurück.

An Stelle des erkrankten Herrn Dr. Fasbender sprach Herr Dr. Strauven in seiner bekannten humorgetränkten Weise über die „Darlehnskassen“. Leider war es uns nicht vergönnt, Herrn Professor Lehmkühl (Exacten) zu hören, ein Unwohlsein verhinderte ihn, die Reise nach Gladbach anzutreten. Einigen Ersatz erhielten wir dadurch, daß sein sorgfältig gearbeiteter Vortrag über „den Arbeits-Vertrag“ vorgelesen wurde.

Der Nachmittag war dem Besuche der Brandt'schen Muffenfabrik gewidmet. Doch darüber später, es läßt sich nicht gut in den engen Rahmen dieses Berichtes fassen.

Rheinland-Westfalen.

Neu, den 23. September.

* **Priester-Verein zur Unterstüßung schwer erkrankter Mitglieder.** Dieser Tage fand zu Remagen im Hotel Victoriaberg die Generalversammlung des Priester-Vereins zur Unterstüßung schwer erkrankter Mitglieder statt. Der Vorsitz über die Priester gegen von Erkrant, erstattete Bericht über die Thätigkeit desselben im abgelaufenen Geschäftsjahre. Danach wurden 45 Mitglieder unterstüßt, 14 starben und 41 schlossen sich als neue Mitglieder dem Verein wieder an. Auch in diesem Jahre hat sich wieder gezeigt, wie notwendig und nützlich der Verein ist. Die Einnahmen und Ausgaben wurden, nachdem die einzelnen Posten von Revisoren geprüft worden waren, die folgt festgestellt: Der Bestand aus 1890/91 betrug 11,058 M., die Einnahme an Beiträgen der Mitglieder 5290 M., an Zinsen 276 M., so daß die Gesamteinnahme pro 1891/92 16,624 M. beträgt. Die Ausgabe belief sich insgesamt auf 5690 M., darunter an Unterstüßung für kranke Mitglieder 5568 M. Der Verein beginnt das neue Geschäftsjahr mit einem Reinen-Bestand von 10,934 M.

* **Großes Feuerwerk.** Die Verwaltung des Düsseldorf-Zoologischen Gartens hat das von Seiten der Rheinischen Provinzial-Verwaltung für die Abhaltung der Kaiserfesttage seiner Zeit bei dem bekannten Pyrotechniker, Herrn Dachs in Köln, in Auftrag gegeben und, wie bekannt, nicht zur Ausführung gelangte Feuerwerk erworben, und wird dasselbe am Sonntag, den 25. Sept., im hiesigen Zoologischen Garten abgebrannt werden. Das Programm des Feuerwerks ist in jeder Hinsicht großartig und, der ursprünglichen Bestimmung entsprechend, auf Massenwirkung eingerichtet.

* **Die Postpactadreffen** werden, wie verlautet, binnen Kurzem einer Veränderung unterworfen werden. Dieselben waren bisher beinahe ausschließlich in laienlichem Dialekt hergeleitet, welcher für manche Leute schwerlich leicht ist als der deutsche. Es sollen daher in Zukunft die Postpactadreffen vollständig in deutschem Dialekt ausgeführt werden und zwar in schwabacher Schrift gleich den jetzigen Postkarten.

* **Das aufgefundenste Mäusenagel** ist leider von Jungen zerstückt worden, indem man die Knochen aus der Erde nahm und theilweise zerstreute. Es ist somit eine weitere Untersuchung über den Ursprung leider ausgeschlossen. Etwas Licht dürfte die nachfolgende Stelle aus einer uns freundlichst übermittelten Chronik bringen. Es heißt dort unter'm 24. Febr. 1795: „Ans Klaffenstosser verlegte man das Kranken-Hospital, worin bei die 100 Franzosen gestorben, und auf die Weide gegen dem Franziskanerkloster über mit 10 bis 15 und mehreren in ein Loch beerdigt wurden.“

* **Festnahme.** Der am Montag aus dem Alexanderthor hierher entlassene Tagelöhner Schimmel-pennig hat sich nicht lange der Freiheit erfreut. Er ist in Düsseldorf in einem Hause an der Ritterstraße verhaftet worden. Da es bereits das zweite Mal ist, daß Sch. flüchtig wurde, wird er jetzt wohl sorgfältiger beobachtet werden.

* **Bienenzuchtverein.** Der hiesige Bienenzuchtverein hält am Sonntag den 25. September im Vereinslokal von Th. Schmitz, Oberstraße, seine Monatsversammlung ab. Tagesordnung: Einquartierung der Bienen.

* **Grevenbroich**, 20. Sept. Bei Gelegenheit der jüngsten Control-Versammlung im April d. J. hatte ein Referat, nachdem er von einem der anwesenden Officiere ausdrücklich zur Ruhe verwiesen worden, dennoch im Glimde gesprochen und nach der Verammlung denselben Officier auf seinem Heimwege durch beleidigende

Burke
Dr. B.
einem Z.

* **Die** dem sich hinterbühler hat, fleh jünger W. er hatte sich begeben.

— J. unter dem ergeben, ben ist, außerordentlich angenehm.

— G. gedient hat, heissen, do von der V. mit gestol.

* **Die** Darbietung der Nothf. schuß zu volles Mi. Hamburg mit dem v. verwerflich. tausend M.

* **Die** Pferdebeha. heißt Joh. Derselbe l. während N. mann, zu es, später einigen St. dem Joh. verfolgt w. die That, legt. Aus. jenen wie.

* **Die** ten Bedürf. getragen u. Die Mith. ihr Bart. haarfüßig. also Ausse. mähmer. W.

* **Die** wurde be. G. Nagena. G. ist berei. welcher bis ständnis ab. worden.

* **Die** mantene I. der ältesten. Priester. A. geschäftig. galle. Der 1832 die P. gere Jahre.

* **Die** später als P. weller bei P. Folge eines N. mühle, 300 als Subsidia. thätig ist. rüftig und si. Jubilär-Beie. insbondere. G. Maria i. Bon nach un. die herzlichst. beglückwünsch. Kirchenvorst. von Vereinen.

* **Die** schulen-Wee. Fenster des J. Man kann n. schloßruftene. vermehrt. H.

* **Die** des hiesigen. Ctr. Rumbid. worden. W. lagen erwä. doch nicht ge. immer noch v.

* **Die** anwaltlich. Effen in der. Gsch. Commer. lich jährfäll. Klage abgelehnt.

* **Die** fängnisstrafe, fälschen Refor. gung des Just. Verurtheilten i. Wode der G.

* **Die** dem Posthalter. manb beim G. sehen eine An. bisher zu mel. Abholen bereit.

* **Die** der Volksschul. in der früheren. halt und Pen. es bei den V. meine Geist. treten. Jedem. sollen die in a. voll a n g e r.

* **Die** die durch. Anordnung Na. geltenden Einr.

* **Die** w. Düsseldorf. Circuskünstler.

Der Verkehr war schwach. Roggen ist rückläufig und Weizen unbesorgt. Hafer nachgehend. Rüböl unangeführt. Spiritus still, aber doch preisstehend.

In **Alten, Weiß und Breslau** waren die Getreidemärkte des israelitischen Feiertages wegen geschloffen.

Stettin, 22. Sept. Fruchtpreise. Weizen Sept.-Okt. M. 155,50, Oct.-Nov. 155,50. Roggen Sept.-Okt. 142,75, Oct.-Nov. 143,—. Rüböl Sept.-Okt. 48,—, April-Mai 48,—. Spiritus 70er vort. 38,50, Sept. 32,60, Sept.-Okt. 32,60. Hafer vort. 133—140. Petroleum vort. 10,25 M.

Breslau, 21. Sept. Kleefamen in fester Haltung. Rothflee M. 42—48—55, Weißflee 35—42—54—60—65, Schwedischflee 55 60—62, weißt nenneweiße, Tannenflee 32—38—46—48.

Schmalz, Marke Wilcox Sep. 83/4. Amerik. dörst Winterweizen Nr. 2 17—. Vollenmilch 89 Ballen. Wechsel: Köln kurz 123,50.

Paris, 22. Sept. Frierung halber bleibt die Börse ruhig geschlossen.

Wien, 22. Sept. Baumwollsa a. fr. raff. 16 i. 1/2 d. rohes 14 i. 9 d. Reinöl a. fr. 16 i. 9 d. Sept. 16 i. 7 1/2 d. Oct. 16 i. 7 1/2 d.

Newport, 21. Sept. Baumwolle middl. 79 1/16 in New-Orleans 71 1/16 Oct. 7,20. Dec. 7,48. Jan. 7,60. April 7,32. Petroleum, rohes 5,55. Terpentint 29 i. Rother Winterweizen 3/4, Sept. 78 d. Oct. 79—. Dec. 82 1/4. Mai 88 1/4. Wehl 3,10. Mais Oct. 53 3/8. Zucker, fair ref. Musc. 3/4. Kaffee, Rio fair 15 1/4 d. Nr. 7 Oct. 14,25. Dec. 14—. Schmalz 2 Oct. 7,76.

Petersburg 4 1/2. — **Schweiz.** Bl. 5. — **Wien** 4.

Viehmärkte.

Wien, 22. Sept. (Kleiner Viehmarkt.) Zugetrieben: 444 Schweine; verkauft 1. Qual. zu M. 53, 2. 56, 3. 53

Milde Gaben.
Es gingen ferner bei uns ein für die
Familie Hegemann aus Gindorf 21.— M..

Figure 1. A schematic diagram of the experimental setup. The subject is seated in a chair and views the screen through a mirror. The screen displays the target (a red dot) and the starting position (a black dot). The subject's hand is positioned at the starting position. The distance between the starting position and the target is 10 cm. The subject is instructed to move the hand from the starting position to the target. The distance between the starting position and the target is 10 cm. The subject is instructed to move the hand from the starting position to the target. The distance between the starting position and the target is 10 cm.